

PETRUS CANISIUS, *Der Große Katechismus: (1555) = Summa doctrinae christianae*. Ins Deutsche übertragen und kommentiert von *Hubert Filser* und *Stephan Leimgruber* (Jesuitica; Band 6). Regensburg: Schnell und Steiner 2003. 275 S., ISBN 3-7954-1624-8.

Petrus Canisius (= C.) hat mit seinem großen Katechismus ein Kap. der Theologiegeschichte geschrieben, dem spätestens seit der Feier des 400. Todestages im Jahre 1997 auch eine breitere Aufmerksamkeit gilt. Im Rahmen einer solchen Aufarbeitung des kulturellen Gedächtnisses ist eine aufwendig gestaltete, zweisprachige Edition des großen Katechismus samt Kommentar aus historischer, dogmatischer und religionspädagogischer Sicht erschienen. Die Herausgeber wollen mit diesem Bd. einen Zugang zum originalen Text eröffnen, für die Geschichtlichkeit des Glaubens sensibilisieren und zur weiteren Erforschung der Geschichte der Religionspädagogik anregen.

Der Bd. beginnt mit einer Einordnung des Autors und seines Werks in den historischen Kontext. *Herbert Stettberger* entfaltet die Biographie von C.: In einer Juristenfamilie im holländischen Nijmegen geboren, wird C. bei den ‚Brüdern des gemeinsamen Lebens‘ im Geiste der *devotio moderna* erzogen. C. studiert in Köln Theologie und schließt sich 1543 den Jesuiten an. Stettberger beleuchtet den Kontext der Abfassung der drei Katechismen, C.s Rolle in der Kirchen-, Bildungs- und Ordenspolitik, und die nach seinem Tod 1597 einsetzende Wirkungsgeschichte und Wertschätzung, die erst 1925 zur Heiligsprechung führte. *Hubert Filser* zeichnet in seinem Beitrag die Geschichte der Gattung Katechismus nach: Katechetische Schriften spielten in der Verkündigung der Alten Kirche und des Mittelalters durchaus eine wichtige Rolle. Dennoch kann man im 16. Jhd. eine Renaissance oder Hochkonjunktur von Katechismen konstatieren, weil gerade ihnen bei der Konfessionalisierung eine zentrale Rolle zukommt. Filser verortet den canisiuschen Katechismus, der – in jesuitischem Geist abgefaßt – sich eher um Diplomatie und Präzision als um Polemik bemüht, im Kontext anderer zeitgenössischer Katechismen.

*Rita Haub* ordnet den Großen Katechismus in die jesuitische Pädagogik ein: Lag dem Jesuitenorden zuerst die Ausbildung des eigenen Ordensnachwuchses am Herzen, so entwickelte sich das jesuitische Bildungskonzept bald zu einem Projekt der allgemeinen Bildung fort. Haub analysiert die *ratio studiorum* jesuitischer Pädagogik und die Rolle, die der Katechismus innerhalb dieses Bildungskonzepts bei der Glaubensvermittlung inne hat. Haubs Urteil fällt durchaus positiv aus: C. entpuppe sich bei genauem Hinsehen als geschickter „Medienpädagoge“. *Hubert Filser* untersucht abschließend den Inhalt des Katechismus und bringt ihn auf einen knappen Nenner: Er sei ein Grundkurs des katholischen Glaubens, der mit klassischen *auctoritates* (Bibelziten, Theologumena der Kirchenväter, Konzilstexten und kirchenrechtlichen Bestimmungen) operiere. Aufgrund der religionspädagogischen Option von C. bleibe die scholastische Theologie hingegen weitgehend ausgeblendet. Eine gelungene Übersichtstafel macht den Aufbau und die Struktur des Katechismus deutlich.

Der zweite und größte Teil des Bds. präsentiert den Originaltext auf Latein und dazu eine deutsche Übersetzung. Der lateinische Text ist verlässlich, was man von der deutschen Übersetzung leider nicht in gleichem Maße sagen kann. Hilfreich für die eigene Lektüre sind hingegen die Anmerkungen.

In einem dritten Abschnitt bieten die Herausgeber einen Kommentar zum Text. *Hubert Filser* versucht eine fundamentaltheologisch-dogmatische Einordnung: C. gehe es vornehmlich um die Glaubenskontinuität in der konkreten Kirche – daher die wichtige Rolle, die er dem Traditionsprinzip zuweise. Gotteslehre und Trinitätstheologie seien traditionell, wobei die Pneumatologie ein wenig unterbelichtet bleibe; die Christologie lege den Akzent auf die *imitatio Christi*. Die Ekklesiologie könne man mit „Exklusivismus“ auf den Begriff bringen. In der Sakramententheologie sei C. traditionell, wobei ein gewisser individualistischer Zug in der Theologie der Taufe, Eucharistie, Buße und Weihe zu verzeichnen sei, wodurch die christologisch-eklesiologische Dimension bisweilen zu kurz komme. Auf reformatorische Anfragen reagiere C. kaum. Die Eschatologie des Katechismus schließlic sei „dürftig“. *Stephan Leimgruber* benennt in drei Beiträgen – zum Thema der ethisch-religiösen Erziehung, zur Frage der Ökumene und zur Einordnung in die Geschichte der Religionspädagogik – einige Lichtblicke, vor allem aber Schattenseiten des Katechismus: Positiv sei, daß C. die soziale Dimension von Schuld



und Sünde herausstelle, wodurch sich ein Ansatzpunkt für eine gewisse sozialetische Perspektive ergebe. Bei der konkreten Durchführung des katechetischen Gesamtprogramms mit der Zielvorgabe des Liebesgebots zeigten sich freilich auch gravierende theologische Mängel: Legalismus, Verdienstmoral, sexualpessimistische Leibfeindlichkeit, überfrachtetes Schuldbewußtsein – ja es fehle C. „eine grundlegend positive Einstellung zu den irdischen Wirklichkeiten“, gleichwohl die mannigfachen Tabus und Drohungen zum Teil durch eine Ethik der Barmherzigkeit abgefedert und abgemildert werden. Leimgrubers Fazit: Signatur des Christentums sei eine freiheitliche Einladung zur Orientierung am Weg Jesu, sei gestaltetes und nicht vollkommenes Leben. Dieser Zielvorgabe aber entspreche C. nur zum Teil; die größten Ausfälle des Katechismus gebe es bei der Frage der Ökumene, weil C. zu wenig dialogisch und perspektivisch denke. *Herbert Stettberger* beleuchtet in seinem Beitrag die religionsdidaktische Methode des Katechismus: C. verstehe Glauben als Für-wahr-Halten von Glaubensinhalten, weswegen er normativ-dogmatisch ansetze. Letztlich gehe es ihm eher um Memorieren als um Reflektieren, denn für C. ist Katechetik lediglich eine Anwendungswissenschaft der Dogmatik. In einem kurzen Überblick zur Geschichte der Religionsdidaktik und -pädagogik zeigt Stettberger die Etappen von der canisichen Katechetik bis zur Neuorientierung innerhalb der pluralen Gesellschaft seit den sechziger Jahren. Mit einem Literaturverzeichnis, Angaben zu Medien, Internetadressen und einem Register wird der Bd. nach diesem Kommentarteil abgerundet.

Der vorgestellte Beitrag aus der Reihe ‚*Jesuitica*‘ erfüllt durchaus ein Desiderat: Er bietet eine gute Einführung in den historischen Kontext des Katechismus und einen verlässlichen lateinischen Text. Die deutsche Übertragung ist immerhin als eine gewisse Hilfestellung zur Texterschließung verwendbar. Der Kommentar schließlich zeigt die Korrelation von Theologie und Geschichte auf und regt zur eigenständigen kritischen Lektüre an – vielleicht auch gerade dort, wo man den angebotenen Deutungen nicht zustimmen können wird.

K.-H. STEINMETZ

RAK, CHRISTIAN, *Krieg, Nation und Confession*. Die Erfahrung des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Forschungen; 97). Paderborn [u.a.]: Ferdinand Schöningh 2004. 455 S., ISBN 3-506-71740-5.

Der Sieg gegen den französischen „Erbfeind“ im Kriege von 1870/71 war gewissermaßen Schlüsselerlebnis der „kleindeutschen“ Einigung und nationales Bindemittel. Dies galt mehr oder weniger für alle Schichten und Parteigruppierungen; und doch förderte die im nachhinein immer wieder (meist gegen die andern) beschworene „Einigkeit“ in diesem Kriege Prozesse der nationalen Desintegration (403), vor allem in konfessioneller Hinsicht. Und weiter gilt: Die „Erfahrung“ dieses Krieges verändert sich ständig; sie ist keine stabile Größe, sondern ständigen Selektionen und Neukonstruktionen ausgesetzt, bzw., sie ist Produkt eines ständig neuen sozialen Kommunikationsprozesses.

Gerade dies macht diese Arbeit deutlich, die in Tübingen in Geschichte (nicht Kirchengeschichte) als Dissertation angenommen wurde. Sie untersucht die Zeugnisse der (etwa 350) Feldgeistlichen beider Konfessionen, d.h. ihre zeitgenössischen Dienstberichte an ihre Kirchenleitungen, die kurz danach veröffentlichten Berichte, schließlich die später publizierten Feldpredigten und Kriegserinnerungen (erstere fast ausschließlich, letztere überwiegend von evangelischer Seite). Infolge der Quellenlage der Dienstberichte heben sich drei deutsche Staaten heraus, denen die Untersuchung gilt und die jeweils unterschiedliche Charakteristika zeigen: Preußen, Württemberg und Bayern. Insgesamt zeigen sich viele Gemeinsamkeiten, aber auch, wie zu erwarten, starke konfessionelle und auch regionale Besonderheiten, aber auch Verschiebungen in der späteren Vermittlung und Erinnerung.

Das 1. Kap. (49–80) behandelt Organisation und Status der Militärseelsorge, die in den einzelnen Staaten sehr unterschiedlich und meist sehr wenig geregelt waren (am besten in Preußen, am schlechtesten in Bayern). Konfessionell bestand in Preußen eine eklatante Benachteiligung der Katholiken (57f.), dem gegenüber sich Württemberg durch